

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 37

Artikel: Der Holzhandel und die Holzwaren-Industrie der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Holzhandel und die Holzwaren-Industrie der Schweiz.

Der Vorstand des Schweizerischen Handels- und Industrievereins teilt in seinem „Bericht über Handel und Industrie der Schweiz im Jahre 1915“ folgendes mit: Der Holzhandel und die Sägerei hatten schon vor dem Kriegsausbruch infolge des Darniederliegens des Baugewerbes schwere Zeiten durchzumachen. Auch der Einkauf wurde immer schwieriger. Den hohen Einkaufspreisen standen gedrückte Verkaufspreise gegenüber. Beim Kriegsausbruch waren gewaltige Holzmassen vorhanden, für die sich kein Absatz zeigte. Seitdem die holzärmeren Länder Frankreich und Italien ihren Bedarf nicht mehr aus Österreich und Deutschland decken konnten, hat dann die Nachfrage nach Holz in der Schweiz rasch zugenommen; die Schweiz wurde zum bedeutenden Ausführland. Die Holzausfuhr stieg von 665,500 Mztr. im Jahr 1914 auf 2,130,000 Mztr. im Berichtsjahr. Der Ausfuhrwert stieg von Fr. 7,040,000 auf Fr. 24,470,000. Diese Ziffern bilden einen merkwürdigen Gegensatz zu der früheren allgemeinen Ansicht, die Schweiz hätte nicht genug Holz für ihren Eigenbedarf, besonders wenn man gleichzeitig noch bedenkt, daß die Einfuhr sehr stark zurückgegangen ist.

Untenstehende Zusammenstellung enthält eine Vergleichung der Ziffern der Jahre 1913 und 1915 bezüglich Einfuhr und Ausfuhr für einige wichtigere Holzsorten.

Zu einer sehr wichtigen Position der schweizerischen Handelsstatistik ist plötzlich die Ausfuhr von Nadelholzbrettern geworden. Gegenüber dem Jahr 1914 ist der Wert dieser Ausfuhr auf das 15fache gestiegen. Die Ausfuhr ging in erster Linie nach Frankreich, sodann nach Italien. Bei der Einfuhr ist auf den gewaltigen Rückgang der Laubholzbretter hinzuweisen. Dieser Ausfall betrifft Deutschland und Österreich Ungarn. Demgegenüber ist aber die Ausfuhr sehr stark gestiegen, und zwar kommt als Abnehmer besonders Deutschland in Betracht.

Als Hilfs-Industrie des Baugewerbes wurde die Parkettfabrikation durch die Stockung der Bautätigkeit andauernd schwer in Mitleidenschaft gezogen. Der inländische Bedarf von Parketten erreichte im Berichtsjahr nicht einmal das geringe Quantum des Vorjahres, dessen erste sieben Monate allerdings noch in die Friedenszeit fielen. In mehreren, vorab in kleineren Betrieben blieb die Parkettfabrikation zeitweise ganz eingestellt; aber auch die bedeutenderen Fabriken waren fortwährend nur ungenügend mit Aufträgen versehen. Als erfreulichere Erscheinung kann immerhin das allmähliche Verschwinden des ungesunden Spekulantentums im Baugewerbe bezeichnet werden.

Die Einfuhr von Parketten hat beinahe ganz aufgehört; gleichzeitig sind aber auch die Aufträge der früheren ausländischen Abnehmer vollständig ausgeblieben, sei es

wegen fehlenden Bedarfs oder wegen der Schwierigkeiten und der unerschwinglichen Kosten des Transportes.

Etwelchen Ersatz für das stockende Parkettgeschäft fanden die meisten Parkettfabriken in dem sich ungewöhnlich lebhaft gestaltenden Betrieb der Sägerei und des Exporthandels mit Nadelholz-Schnittwaren nach Italien und Frankreich.

Das anfänglich schwache Angebot von slavonischem Eichenholz ging später über den geringen Bedarf hinaus, und so unterblieb die gefürchtete Erhöhung der Preise, die sich übrigens durch den Kursgewinn für die ausländischen Verkäufer noch immer lohnend gestalten. Etwas angezogen haben die Preise für Buchenholz; für die übrigen zur Parkettfabrikation dienenden einheimischen Laubhölzer hingegen ist die Marktlage ziemlich unverändert geblieben. Eine scharfe Ausnahme hiervon macht Kieferbaumholz, welches infolge des enormen Kriegsbedarfes auf einem übertrieben hohen Preisstand angelangt ist und deswegen nur noch in beschränkter Menge für Parketten Verwendung finden kann. In Birch-Pine Holz hat das Angebot wie auch die Zufuhr ganz aufgehört, und es dürfte wohl dieser Artikel für längere Zeit von den europäischen Märkten verschwunden sein.

Die Verhältnisse in der Möbelindustrie waren im Berichtsjahr nicht viel besser, als dies während der ersten Monate nach dem Kriegsausbruch der Fall war. Der Geschäftsgang blieb ein andauernd äußerst schwacher, so daß wohl die meisten Betriebe weiter mit größeren Reduktionen gearbeitet haben. Selbst die Saisongeschäfte im Frühling und Herbst brachten nur wenig Belebung und standen in keinem Verhältnis zu normalen Zeiten. Als Hauptursachen dieser Erscheinung sind, neben der allgemeinen kritischen Zeitlage mit ihren Folgen von Verdienstlosigkeit und einschränkenden Sparmaßnahmen, die noch immer andauernde schwache Bautätigkeit und die Krise im Hotelgewerbe zu nennen. Besonders der letztere Umstand machte sich bei dem großen Konsum der Hotels in normalen Zeiten empfindlich geltend und dürfte infolge des nunmehr bestehenden Bauverbotes auch in nächster Zukunft weiter von ungünstiger Wirkung sein. Zu diesen erschwerenden Absatzverhältnissen kam noch eine fortwährende Verteuerung der Roh- und Hilfsmaterialien, worunter vor allem die verschiedenen Holzgattungen, ferner Schellack, Leim, Beschläge, Öle, Polituren usw. erwähnt werden müssen. Einzelne dieser Materialien sind ganz bedeutend, ja sogar um das mehrfache ihres früheren Preises gestiegen, und konnten auch häufig nur mit großen Schwierigkeiten und in ungenügender Weise erhältlich gemacht werden. Im Vergleich zu den ungünstigen Produktionsbedingungen und den höhern Rohmaterialpreisen waren die Verkaufspreise ungenügend. Beim Fehlen jeglichen Zusammenschlusses in der Möbelindustrie, trotz mehrfachen früheren Anstrengungen in dieser Richtung, konnte ein gemeinsames Vorgehen zur Besserung der Verkaufspreise nicht erreicht werden. Auch die Aussichten für die Zukunft sind wenig erfreulich, da bei der geringen Nachfrage und weil es sich um Artikel handelt, für die nicht ein absolutes Be-

	Einfuhr				Ausfuhr			
	1913		1915		1913		1915	
	Mztr.	Wert in 1000 Fr.	Mztr.	Wert in 1000 Fr.	Mztr.	Wert in 1000 Fr.	Mztr.	Wert in 1000 Fr.
Brennholz	1,379,591	3,471	728,352	1,976	212,844	488	279,026	732
Nagelholz	1,003,661	6,447	183,100	1,370	308,071	1,817	298,885	1,693
Bauholz	95,028	1,223	23,037	256	26,358	268	56,807	600
Bretter, eichene	156,089	3,311	14,990	331	1,994	30	926	16
Bretter, aus anderem Laubholz	116,318	1,413	16,113	180	15,855	162	65,307	1,266
Bretter, aus Nadelholz	897,563	9,931	158,111	1,844	127,183	1,337	1,349,753	15,245

dürfnis vorhanden ist, oder die sogar in die Luxusbranche gehören, die Preise kaum so gestaltet werden können, wie dies zur Erzielung einer befriedigenden Rentabilität erforderlich wäre.

Es war nicht zu erwarten, daß für die Holzschneiderei vor Friedensschluß bessere Zeiten eintraten würden; denn bis dahin wird für Luxus- und Phantastegenstände wenig Geld erübrigt. In anerkannter Weise sind von verschiedenen Seiten Anstrengungen gemacht worden, den beschäftigungslosen Schneidern durch Veranstaltung von Verkäufen und Vermittlung von Bestellungen nach speziellen Entwürfen Absatzgelegenheit zu verschaffen. Solche Versuche hatten aber mehr privaten und lokalen Charakter, und so begrüßenswert sie auch sind, so fehlt ihnen doch die nachhaltende Wirkung. Die einheimischen Geschäfte haben mangels fremder Besucher wenig Nachfrage zu verzeichnen. In Deutschland und Österreich wäre an einzelnen Kurorten Absatz vorhanden gewesen, aber der ungemein große Kursverlust hat das Geschäft sehr erschwert, wenn nicht verunmöglicht. Amerika, sonst ein guter Abnehmer, hat sich zum Teil wohl wegen der Transporterschwierigkeiten wider Erwarten sehr zurückhaltend gezeigt.

Sofort nach dem Ausbruch des Krieges hat man die Fabrikation anderer Artikel in Aussicht genommen, welche durch die Zeitverhältnisse weniger zu leiden hätten, wie z. B. Spielwaren und Gebrauchsartikel ohne Schneiderei. Es ist in dieser Hinsicht viel Studium und viel Mühe aufgeboden worden, und zwar nicht nur im Berner Oberland allein. Das haben die Wettbewerber und die Ausstellungen für Spielwaren bewiesen. Der Erfolg, der erzielt wurde, war gut, und man darf vielleicht erwarten, daß das Gebiet der Holzschneiderei auch später nicht nur allein auf diese eine Industrie werde angewiesen sein. Da aber das einheimische Absatzgebiet zu klein ist, wird der Export für eine neue Industrie zur Notwendigkeit. Die Verhältnisse waren hierfür im Berichtsjahr einigermaßen günstig; eine große Enttäuschung haben dann allerdings die von England und Frankreich erlassenen Einfuhrverbote auf Spielwaren berettet.

Einige Beschäftigung brachte im Berichtsjahr auch die Anfertigung von künstlichen Gliedern und von Krücken für die verstümmelten Opfer des Krieges.

Die schweizerische Gerberei.

Die Basler Handelsbank widmet ihr Novemberzirkular der schweizerischen Gerberei, die in letzter Zeit von ihrer einstigen, anscheinend auf immer verlorenen Stellung ein gutes Stück zurückgewinnen konnte. Wir entnehmen den interessanten Ausführungen u. a. folgendes:

Aus der Geschichte weiß man, daß die Gilde der Gerber schon mehrere Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung in Rom behördlich anerkannt war. In Basel gelangte die Gerberei im 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu hoher Blüte. Die Zunft zu Gerbern zählte 1429 gegen 200 Mitglieder; unter den städtischen Korporationen nahm sie den neunten Rang ein und besaß ein für die damalige Bevölkerung von etwa 10.000 Seelen hohes Ansehen. Insbesondere mit Süddeutschland vollzog sich ein umfangreiches Geschäft in Leder, und die in Zurich alljährlich zweimal abgehaltenen Messen erfreuten sich regen Besuches der Basler Kaufleute.

In den folgenden Jahrzehnten verlegte man sich mehr auf den Handel mit Leder, als auf dessen Herstellung, wodurch die Zahl der Gerbereien stark zurückging; gegen das Jahr 1500 bestanden in Basel nur noch 8 bis 10 gegenüber 60 im vorhergehenden Jahrhundert.

Andererseits gewann die Bekkerbererei von Schaffhäuten und andern feinem Häuten an Ausdehnung, um ihren Höhepunkt zwischen 1550 und 1650 zu erreichen.

Während der nächsten Jahrhunderte blieb die schweizerische Gerberei auf den durch die Satzungen der Zünfte engbegrenzten Wirkungskreis beschränkt; die Werkstätten vererbten sich vom Vater auf den Sohn, und man arbeitete lediglich für die Befriedigung des einheimischen Bedarfs. Mit dem starken industriellen Aufschwung im allgemeinen und der Erweiterung der internationalen Handelsbeziehungen, wie sie das Ende des 19. Jahrhunderts brachte, änderten sich unter dem Einfluß der neuen Ideen und Erfindungen auch im Gerbergewerbe die Verhältnisse. Der so ziemlich überall zur Regel gewordene Großbetrieb machte sich nicht nur in der Gewinnung, sondern auch in der Verwendung des Leders geltend; es wurden leichte, für die Herstellung des feinen Artikels geeignete Qualitäten verlangt. Eine große Umwälzung bedeutete das neue, von Nordamerika ausgegangene und später auch auf dem europäischen Kontinent eingebürgerte Verfahren der Extraktgerbung, das für die Bearbeitung der Häute und die Gewinnung des Leders künstliche, d. h. chemische Extrakte zur Anwendung brachte und die Maschine in seinen Dienst stellte.

Unter diesen Umständen geriet die schweizerische Gerberei in den Hintergrund; um sich auf der Höhe zu halten, hätte jeder einzelne seine Arbeitsmethoden ändern und auf mehr wissenschaftliche und technische Grundlagen aufbauen müssen, wozu weitere finanzielle Mittel erforderlich gewesen wären, die man hierfür aufzuwenden nicht geneigt war. Andererseits hatte sie mit der ausländischen Konkurrenz und dem Import neuer Lederorten, wie sie die im Aufschwung begriffene Schuhindustrie verlangte, zu kämpfen, ohne hierbei in den Zolltarifverhältnissen unseres Landes genügend Unterstützung zu finden.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß im Laufe der letzten zwanzig Jahre, von 1896 bis 1916, etwa 120 Gerbereien eingingen. Zurzeit bestehen ihrer 100, meist Privatfirmen, die ihren Sitz in Gegenden mit welchem Wasser haben, indem hartes Wasser sich nicht für den Betrieb eignet. Einige dieser Firmen spezialisierten sich auf die Verarbeitung gewisser Häute. Andere beschränken sich nicht auf die Ledergewinnung allein, sondern liefern auch fertige Artikel, wobei namentlich Kleinen in Betracht kommen. Einige Gerbereien haben an der alten Herstellungsart festgehalten, andere wieder sind zu technisch vollkommeneren Methoden übergegangen.

Vor dem Kriege bezog die schweizerische Gerberei ihre Hilfsstoffe in der Hauptsache vom Auslande; Eichen- und Fichtenrinde kamen meistens aus Frankreich und Österreich. Seither ist jedoch die Beschaffung verschiedener Artikel dieser Gattung wenn nicht unmöglich, so doch sehr schwierig geworden. Der 1915 ins Leben gerufene und durch ein sehr kompetentes Sekretariat in Zurich vertretene Verband schweizerischer Gerberbesitzer hat sich um die Entwicklung der Gewinnung von Rinden im Inlande bemüht und in dieser Hinsicht bereits vielerprechende Resultate erzielt. Die schweizerische Rindenproduktion erreicht schätzungsweise 10.000 t, hat also bereits einen ansehnlichen Umfang angenommen. Die Einfuhr anderer überseeischer Gerbstoffe hat sich in diesem Jahr wieder besser gestaltet, so daß unsere Gerberei mit voller Kraft arbeiten kann. Man wird nicht fehlgehen, wenn man sagt, daß sie die Gesamtheit des Häutegefalles der Schweiz verarbeitet, was gegenüber der Zeit vor dem Kriege einer Steigerung des Umsatzes von 250% entspricht. Die Mobilisation der Armee hat die Nachfrage für Leder natürlich sehr gesteigert; denn der Verbrauch für militärische Zwecke hat sich verzehnfacht. Da andererseits auch die Einfuhr ausländischer Schuhwaren sozu-